

hnen ein Wechselfieber erzeugte, das die Syphilisprophylaxe erstörte. Nun, die Erfolge haben die Theorie zum Teil bestätigt, zum Teil nicht. Ich selbst konnte in meiner großen Staatsanstalt manchen Paralytiker beobachten, der nach ein- oder zwei, ja sogar dreimaliger Kur dieser Art noch elender war als vorher, denn nun hatte er neben der Lues auch noch das Wechselfieber im Leibe. Von anderer Seite sind allerdings längere Berichte berichtet worden, einen solchen Fall kenne ich auch. Nur haben wir heute noch nicht genug zeitliche Distanz zu ihnen gewonnen, um die Ursache des Erfolges sicher zu sein, der für immer einen Rückschlag ausschließt. Ungefährlich ist diese Kur gewiß nicht, und dabei recht qualvoll, wenn auch die im Anfang dadurch verursachten Todesfälle der Vergangenheit angehören. Der Generalnerv, auf den wir alle verhängenden Heilungen zu bringen haben, ist nicht das sogenannte Gegengift, sondern einzig und allein der dadurch ausgelöste Fieberprozess. Es bleibt eine sichere Tatsache, daß die beste, weil von der Natur selbst uns gelieferte Waffe gegen chronische Leiden das Fieber ist. Schon Hippokrates, der größte aller Ärzte, hat es als ein sollicitissimum instrumentum, als das glücklichste Hilfsmittel der Natur, bezeichnet. Um nur einige diesbezügliche Tatsachen zu nennen, so wissen wir, daß sogar Auszug durch hingedrungenen Pocken, fieberlos verlaufene Tuberkulose, Croup und Diphtherie, selbst Krebse durch damit sich vergesellschaftenden Rotlauf geheilt worden sind. Dem englischen Arzte Dr. Coley gelang es sogar einer Reihe von sonst unheilbaren Geisteskranken in der Distriktsirrenanstalt zu Gory durch künstlich erzeugte Fieberzustände auf naturheilgemäßen Wege Befreiung von ihrem Leiden zu bringen. Hier finden wir einheitliche Gesichtspunkte, die uns direkt zu der physikalischen Behandlung hinführen, weil dabei jede Schädigung durch mineralische oder organisierte Gifte ausgeschlossen ist. Da aber eine derartige Kur viel Zeit braucht und wegen der notwendig mit ihr verbundenen strengen Diät an die Enthaltensamkeit der Patienten hohe Anforderungen stellt, wird immer wieder die Wehrzahl von ihnen gegen die die Paralyse auslösende Lues eine sogenannte spezifische Kur wählen. Ich sehe dabei nicht an, dem bei und nach verdünnten Quercy-Serum weit mehr als dem Neo-Salvarsan das Wort zu reden. Es muß einmal gesagt werden, daß es nach den Berichten ärztlicher Autoritäten in tropischen und unvollständigen Ländern wohl schwerlich spezifische Heilmittel gibt, daß aber dort die Paralyse und Tabes vor Einführung der letzteren Therapie unbekanntere Krankheitsformen waren. Jedem unbefangenen Urteilenden gibt das zu denken. Uebrigens wendet bereits eine Anzahl deutscher Ärzte dieses Quercy-Serum mit bestem Erfolge an. Es hat vor Salvarsan noch den großen Vorzug, daß meist eine nur einmalige Kur mit ihm zum Erfolge führt. Was mich persönlich betrifft, so habe ich die Lues seit 40 Jahren lediglich nach den Regeln der Naturheilmethoden behandelt und dabei auch nicht einen Fall von sich anschließender Paralyse erlebt.

Tonfilmgroteske.

Patent gegen Patent.

Der Ton- und Sprechfilm steht noch in den Kinderschuhen, aber es ist bereits ein Värm um ihn wie um einen Erwachsenen, der sich nicht richtig benimmt. Alle Kinos verfehlt er in Unruhe, alle Länder bringt er in Aufregung, und es scheint so, als wenn sich alle Gerichte mit ihm beschäftigen sollten. Denn es wird nicht nur über ihn gelaugt, sondern es wird auch um ihn gelaugt: er ist, so kurze Zeit er auch erst am Leben ist, bereits Gegenstand recht anständiger Prozesse, die bis in die letzten Instanzen gehen. Selbstverständlich handelt es sich dabei um die Verletzung von Patentrechten.

Kaum, daß Amerika, das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, den Tonfilm aufgebracht hatte, war mit mehreren anderen interessierten Ländern sofort auch das kinosüchtige Deutschland zur Stelle, um alle Tonfilmmöglichkeiten auszunutzen. Und es geschah, daß die meisten Tonfilmpatente an eine deutsche Gesellschaft, die Deutsche Telefunken-Gesellschaft, gelangten. Es ist dies ein Konzern, dem unter anderen die A. E. G. und die Siemenswerke angehören. In Amerika drüben aber gilt momentan als die bedeutendste Gesellschaft für den Vertrieb von Tonfilmen und Tonfilmapparaturen die Western Electric-Gesellschaft, die eine beachtenswerte Konkurrenz nur in der Radio Corporation hat. Die Western Electric nun verkaufte Tonfilmapparaturen auch nach Deutschland, und es wurden, zuerst in Berlin, mit diesen Apparaturen amerikanische Tonfilme vorgeführt; deutsche nämlich gibt es noch nicht — die sollen erst in einigen Monaten auf den Markt kommen. Kritik an den amerikanischen Filmen soll hier nicht geübt werden: manche Berliner begannen furchtbar zu schwärmen, viele andere aber lachten und lächelten und sagten: „Das wird sich bald überleben!“ Nebenbei bemerkt: auch in Amerika drüben scheint die Schwärmerie für den Tonfilm bereits merklich nachgelassen zu haben, und Kenner sagen, daß er, mindestens in der jetzigen Form, kaum eine Zukunft haben dürfte. Die Tonfilmproduktion soll denn auch schon um mehr als ein Drittel zurückgegangen sein. Aber das geht uns hier nichts an. Wichtig ist hier nur, daß die Deutsche Telefunken-Gesellschaft, nachdem schon diverse amerikanische Tonfilmapparaturen in großen Berliner Filmtheatern eingebaut worden waren, plötzlich erklärte, daß durch diese Apparaturen ihre eigenen Patentrechte verletzt würden, und beim Kammergericht in Berlin eine einstweilige Verfügung erwirkte, nach welcher mit den amerikanischen Apparaturen in Deutschland bis auf weiteres nicht mehr gearbeitet werden darf. Worauf die Western Electric ihre Apparate sofort abbaute, so daß Berlin jetzt ganz ohne Tonfilme ist.

Im übrigen muß gesagt werden, daß der ganze Tonfilm, wenn er so kopflos bleibt, wie er augenblicklich ist, überhaupt nur für sehr wenige Kinos in Betracht kommen dürfte: eine amerikanische Apparatur kostet rund 100 000 Mark, und die deutsche soll immerhin noch 40 000 bis 50 000 Mark kosten. In Dänemark zwar gibt es bereits Apparate, die nur 6000 Mark kosten und vorzüglich arbeiten sollen, aber diese werden sich unsere Kinos nicht anschaffen dürfen, weil da wieder diverse Patentrechte verletzt werden. Wie man sieht, eine höchst amüsante Geschichte!

Tonfilmische Einigungsverhandlungen.

Auf der Grundlage des Berliner Kammergerichts-urteils, wonach in Deutschland Tonfilmvorführungen nur auf deutschen Apparaten vor sich gehen dürfen, sind, wie man hört, in Newyork zwischen den deutschen und den amerikanischen Patentinhabern Einigungsverhandlungen über die Patentfragen für Tonfilmapparate eingeleitet worden. Man rechnet in beiden Lagern mit dem Zustandekommen eines Kompromisses.

Eine Fahrt durch die Dardanellen

Von Dr. Peter Paul Rahm-Bingen.

Heißer Mittag lastet über dem Schiff, und die Sonne glänzt aus dem sprühenden Schaum. Blaue Dunst kriecht über das Wasser, und blasse Schatten gleich streichen zwei Segelboote in der Ferne dahin. — In zwei Stunden sollen wir in den Dardanellen sein. Schon ist das gewölbte Jmbros aus dem Dunst getreten, die Insel, bei der sich das politische Würfelspiel des unruhigen Balkan in stetem Besitzwechsel äußert.

Hier, im Schutze der runden Berge hatte sich zum Schrecken der bangenden Bewohner die englisch-französische Flotte zum Sprunge auf die Dardanellen gebüht, war eines Morgens sah wie der Teufel auf die enge Straße losgeföhren, überschüttete die stillen Ufer mit sprengendem Eisen, ließ das Meer erdröhnen vom Gebüll der Kanonen und trieb das starke Dreieck der eisernen Schiffsleiber in die Enge hinein. Weiße Säulen stiegen aus dem blauen Wasser, ballende Wolken wälzten sich über die Wellen, grelle Blitze zuckten aus ihnen, Eisen heulte durch die Luft, schlug drohend auf, riß klaffende Löcher in Stahlwände, durch die das jörnige Wasser gurgelnd sprang und zum Meeresboden zog, was stolz auf des Meeres Rücken gefahren war. Tag für Tag ging dieser Kampf, Monate hindurch. Hier rastete vor einem Jahrzehnt die gepanzerte Schar, und dort drüben auf der flachen Spitze, mit der Gallipoli ins Meer sticht, prasselten die Granaten und wehten sich die Küstenbatterien.

Kein Lärmen und Dröhnen mehr, Ruhe steigt aus dem Wasser und zieht über das Land, wo die Trümmer menschlicher Wohnstätten liegen.

Der weiße Delist, der einst jubelnd verkündete, daß Englands Truppen an dieser Stelle zuerst an die Küste des schmalen Landstreifens sprangen, leuchtet von der Spitze Gallipolis. Heute ist der Türke wieder Herr der engen Meerestraße, und aus Englands Siegeszeichen schuf er sich ein Denkmal der gesprengten Knechtschaft.

Seddi-Bahr, das starke alte Fort auf Gallipolis Spitze ist verschunden; von den Schiffsbatterien zerstossen, sind nicht einmal mehr Teile des einstigen Mauerwerks zu sehen. Aber vor der Halbinselspitze, noch im Wasser, liegt ein graublaues Ungeheuer, das gestrandete englische Schlachtschiff „Goliath“. Ein Torpedo hatte das Schiff getroffen. Der Kapitän benutzte die letzte Kraft der im einströmenden Wasser versinkenden Maschinen, um sein Schiff auf Strand zu setzen, damit der tausendköpfigen Mannschaft der Tod in den Wellen erspart blieb. Es ist ihm gelungen: Goliath, der Riese, liegt auf die Felsen, und die patien ihn fest, hielten ihn so, wie er schwamm, und lassen ihn auch heute noch nicht los. Die Masten sind zerbrochen, die Schornsteine fehlen, Geschütze und Aufbauten wurden weggeworfen, nur der schwere Rumpf hat dem raubenden Menschen getrotzt.

Knapp hundert Meter fahren wir am Goliath vorbei. Wir sind im türkischen Hoheitsgebiet, der sternförmige Halbmond weht von unserem Vordermast.

Auch zum Kaleffi, das Sverfort auf der asiatischen Seite, ist vom Erdboden getilgt. Oben auf der Höhe zeigt eine Steinwüste ein ehemaliges Dorf an. Jenseit hier es. In Bindungen laufende Schützengräben ziehen sich am Ufer entlang. Unterstände und verlassene Geschützstände werden von Wind und Regen eingeebnet.

Hinter jener niedrigen Kammhöhe von Gallipoli tobte der Kampf Mann gegen Mann. Dort hatten sich die Engländer am Ufer festgebissen, um vom Lande her die Dardanellen zu erobern, die der Flotte so hartnäckig standhielten. In furchtbaren Kämpfen wurde da um die Freiheit Konstantinopels gerungen. Ein Riesenfriedhof, der mit lebendem Jaun 6000 Gräber umschließt, bewahrt die reiche Ernte des Todes. Starr und eintönig, wie aus der Erde gewachsene Stachel, stehen die Kreuze. Gräber türkischer Soldaten habe ich nicht gesehen, die müssen jenseits des Stammes liegen.

Ein praktischer Futterbeutel.



der mit Luftlöchern versehen ist, um beim Hineinschnaufen der Pferde der Luft einen Abfluß zu geben und auf diese Weise das Hinausblasen des Hades zu vermeiden.

Turnen, Sport und Spiel

Franz Dieners nächster Kampf findet in den ersten Septembertagen in Berliner Pokkadtion statt. Als Gegner kommen Pierre Charles, Roberto Roberti oder der Malatte Larry Gains in Frage.

Das Endspiel um die Deutsche Fußballmeisterschaft findet nunmehr doch am nächsten Sonntag in Nürnberg statt, da eine Abkündigung der Bundesvorstandsmitglieder den Protest Hertha A. S. C.'s am Mittwoch mittag ablehnte. Der bekannte Kölner Schiedsrichter Dr. Vamens wird das Spiel leiten.

Die Deutschen Kampfsportspiele 1930 finden nunmehr bestimmt im nächsten Jahre in Breslau an drei aufeinander-

folgenden Tagen statt. Das Programm wurde stark reduziert. Am ersten Tage findet das Pokalspiel des Deutschen Fußballbundes statt. Die Wintertampfsportspiele sind immer noch nicht vergeben.

Für das Internationale Kölner Leichtathletikfest am 31. Juni meldeten sechs Amerikaner, darunter der Sprintermeister Tolan, der Engländer London, der Schwede Pettersson, die Franzosen Martin, Raboumeque, Roel ihre Teilnahme an.

Rundfunk-Programm

Freitag, 26. Juli. 12: Schallplatten. • Nach der Neuener Zeit: Schallplatten. • 16:30: Rundharmonika-Konzert. Ausf.: Chemnitzer Rundharmonika-Orch. • 19: A. Rein: Wanderungen im Park. • 19:30: Dr. Vos: Pflanztag und Werbung. • 20: Sinfonie-Konzert. Leipzig Sinfonie-Orch. Schubert: 8. Sinfonie (Unvollendete) h-moll. — Doorat: 5. Sinfonie (Aus der neuen Welt) e-moll. • 21: Zwei Einakter von Herbert Schönland. Der Tunnel von Goroje. — Wiedergeburt. Anschl.: Tanzmusik. Neue Leipziger Jan-Sinfoniker.

Freitag, 26. Juli.

Berlin Welle 418.

6:00: Junggymnastik. • 12:15: Wettermeldungen für den Landwirt. • Kur für Steier. 13:05: Sondermitteilungen für den Landwirt. (Zusammengestellt von der Landwirtschaftskammer für die Provinz Pommern.) • 15:30: Frauenfragen und Frauenfragen. Dr. Paul Kahner: Wohnung und Arbeitslosigkeit. • 16:00: Lothar Brieger: Wilhelm Tischbein. (Sest. 26. Juli 1829.) • 16:30: Dr. Bruno Arnbauer: Wege zum Wohlstand. Schematische Vermögensverwaltung. • 17:00: Lieber. Marie Wurm-Reisenberg (Sopran). Am Flügel: Karl Hoffstros. — Anschl.: Unterhaltungsmusik der Kapelle Philo Kunge. • 19:00: Aus der Welt der Technik. Dr. Albert Neuburger: Elektrische, chemische und physikalische Probleme beim Fernsehen. • 19:30: Das Wochenende Hofrat A. Reibbein (Ag von Rhin). Zum 100jährigen Brandenburg an der Havel. • 20:00: Aus den Archiven der Operettenliteratur. Dirig.: Dr. Ernst Römer. Solisten: Elise Hochmann (Sopran) und Karl Hegler (Tenor). Kammerorchester.

Deutsche Welle 1633

10:00—10:25: Veruche und Beobachtungen an Pflanzen des Hausgartens. • 12:00—12:55: Schallplattenkonzert. • 15:00—15:30: Die Entwicklung des Nachrichtenwesens von den Anfängen bis zu Morse. • 15:30—16:00: Frauenstunde. Der Regentag. • 16:00—16:30: Was lehrt uns die hellenische Sportgeschichte? • 16:30—17:00: Roman Rolland. • 17:00: bis 18:00: Nachmittagskonzert Leipzig. • 18:00—18:30: Das Silber, ein herbender Weltberühmter. • 18:30—18:55: Die Weltausstellung in Barcelona. • 18:55—19:20: Die Wandlung im Geistesleben der Gegenwart: Primitivität oder die Krisis der Bildung. • 19:20—19:45: Wissenschaftlicher Vortrag für Tierärzte. • 20:00: Aus den Archiven der Operettenliteratur. Dirig.: Dr. Ernst Römer. Solisten: Elise Hochmann (Sopran) und Karl Hegler (Tenor). Kammerorchester. • 21:00: Kammermusik. Mittwit.: Trio: Wolsa. Hofje (Flügel), Konrad Liebrecht (Violine), Herm. Wolf (Cello).